

Zitierhinweis

Gruber, Elisabeth: review of: Martha Keil (ed.), *Besitz, Geschäft und Frauenrechte. Jüdische und christliche Frauen in Dalmatien und Prag 1300-1600*, Kiel: Solivagus, 2011, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 121 (2013), 2, p. 492-494, DOI: 10.15463/rec.1189729773

First published: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 121 (2013), 2



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

wirft er ein Forschungsprogramm über diese „Funktionselite“ und „Art Allzweckwaffe“ (S. 270), das auf breite Unterstützung angewiesen sein wird. Mario Conetti (*L'esecuzione della sentenza dei delegati e dei legati nella scienza canonistica del XIII secolo*, S. 339–359) analysiert die gelehrte Diskussion des Problems, dass die Aufgabe eines Delegaten mit dem Urteil endet, was die Frage nach dessen rechtlicher Fundierung und praktischer Durchsetzung aufwirft. Die unterschiedlichen Lösungsvorschläge rekurrierten auf die implizite und bleibende Zwangsgewalt des Delegierenden, ein Weiterwirken der Kompetenz des Delegaten oder dessen Recht, jede Behinderung seiner Tätigkeit – also auch ihres Resultats – zu ahnden, und sogar die Anrufung des weltlichen Arms, wobei die Gelehrten weniger eine generelle Lösung als anwendbare Muster für verschiedene Situationen gesucht hätten.

Englische Abstracts und ein angesichts des großen personengeschichtlichen Anteils unverzichtbares Namenregister sollten die Rezeption des Bandes fördern. Die bis ins Detail verfolgten Fallbeispiele zeigen, wie stark die personellen Konstellationen an den jeweiligen Orten auf die Ergebnisse von Legationen und Delegationen einwirkten, umgekehrt aber von diesen genutzt werden konnten, und wie sehr die kuriale Politik auf personelle Netzwerke setzte und solche schuf. Sie unterstreichen ein weiteres Mal in wünschenswerter Konkretheit, dass die Etablierung der päpstlichen Herrschaft ein vielschichtiger und -seitiger Vorgang mit verschiedensten Beteiligten, Nutznießern und Opfern war.

Wien

Herwig Weigl

Besitz, Geschäft und Frauenrechte. Jüdische und christliche Frauen in Dalmatien und Prag 1300–1600, hg. von Martha KEIL. Solivagus, Kiel 2011. 187 S.

Die Beiträge im vorliegenden Sammelband gehen der Frage nach den ökonomischen Handlungsmöglichkeiten jüdischer und christlicher Frauen in Dalmatien, Prag und dem Herzogtum Österreich nach. Zum einen ging es den Autorinnen um die „Erforschung der Handlungs- und Handelsfähigkeit von Frauen“ (S. 10) und die thematische und methodische Verankerung von Frauen- und Geschlechtergeschichte in der kroatischen und tschechischen Forschungslandschaft“ (S. 10). Alle Autorinnen heben in ihren sehr ausführlichen Literatur- und Forschungsberichten hervor, dass trotz der bisweilen sehr umfangreichen Quellen- und Literaturbasis zu Fragen der Frauen- und Geschlechtergeschichte noch immer eine qualitative Synthese ausständig sei. Und zum anderen stellt die Erforschung der jüdischen Geschichte dieser Epoche an sich ein Desiderat dar, das noch auf eine systematische Bearbeitung wartet.

So erklärt sich auch das Übergewicht der Beiträge zu den dalmatinischen Städten und Prag, die sehr ausführlich auf deren Situation eingehen, während die Projekte, die den österreichischen Raum betreffen, nur kurz geschildert werden.

Die Leiterin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs und Herausgeberin des Bandes, Martha Keil, widmet ihren Beitrag zum einen der ausführlichen Darstellung des Zustandekommens dieser Forschungs Kooperation. Zum anderen bietet sie Einblick in die aktuellen Forschungen zur Geschichte jüdischer Frauen in den österreichischen Ländern, hier vor allem Niederösterreich und Wien, die am Institut für jüdische Geschichte Österreichs angesiedelt sind. Sabine Hödl erfasst auf der Basis umfangreicher Quellenstudien jene in Wien und Niederösterreich im Zeitraum zwischen 1600 und 1700 tätigen jüdischen Geschäftsfrauen (S. 15–17). Eine umfangreiche Publikation dieser Quellen liegt bereits im Rahmen der Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 7 vor. Martha Keil beschäftigt sich mit den Fragen der Mobilität und Sittsamkeit jüdischer Geschäftsfrauen in diesem Raum (S. 17f.). Sie wertet dafür vor allem rabbinische Rechtsgutachten aus, die weibliche Rollenzuschreibungen aus der männlichen Perspektive festlegen (S. 18).

Branka Grbavac setzt sich in ihrem Beitrag sowohl mit dem rechtlichen Status der Patrizierinnen in den dalmatinischen Städten Zadar und Split als auch mit deren wirtschaftlichen und

religiösen Handlungsfeldern auseinander (S. 23–97). Sie beschäftigt sich mit einer Gruppe von Frauen, deren sozialer Hintergrund besondere Bedingungen vermuten lässt. Frauen aus ratsfähigen Familien standen sowohl in wirtschaftlicher als auch in rechtlicher Hinsicht andere Betätigungsfelder offen, als jenen anderer sozialer Schichten. Dies musste nicht immer ein Mehr an Möglichkeiten bedeuten, zumindest aber einen klar abgegrenzten Rahmen. Da in beiden Städten im 13. und 14. Jahrhundert keine organisierte jüdische Gemeinde nachgewiesen werden konnte, lässt sich die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten jüdischer Frauen lediglich indirekt aus einzelnen Quellenkontexten erschließen. Bei ihrer Analyse wählt Grbac einen klassischen quellenorientierten Zugang, der dementsprechend interessante und vergleichbare Ergebnisse bietet. Ausgehend von der Auswertung der Statuten von Zadar und Split, verschiedener Notariatsakten und testamentarischer Quellen kann nachgewiesen werden, dass die Patrizierinnen sowohl direkt als auch indirekt in wirtschaftliche Aktivitäten wie etwa die Vermietung oder Verpachtung von Grundstücken, Investitionen in Handelsgeschäfte etc. involviert waren. In rechtlicher Hinsicht beeinflusste an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert eine Änderung im Erbrecht ihre ökonomische Basis. Durch die Einführung der Mitgift, die das Recht auf einen Teil der elterlichen Erbschaft ersetzte und bis zu dessen Tod in der Hand des Ehegatten verblieb, wurden auch die wirtschaftlichen Verfügungsfreiräume der Frauen eingeschränkt. Zur Beantwortung der Frage nach der Frömmigkeit und dem religiösen Leben der stadttadeligen Frauen wurde die testamentarische Überlieferung ausgewertet, die wichtige Hinweise auf die Stiftungspraxis und Stiftungsinteressen liefert. Umfangreiche Legate an verschiedene geistliche Institutionen sowie die Stiftung von Messen und Pilgerfahrten stellen auch in Dalmatien eine beliebte Form bürgerlicher Memoria dar.

Mit der Situation christlicher und jüdischer Frauen im Dubrovnik des 15. und 16. Jahrhunderts setzt sich Valerija Turk-Presečki auseinander (S. 98–156). Für die Beantwortung dieser Frage erwies sich die besonders gute Quellenlage zur Geschichte Dubrovniks als äußerst hilfreich, die bereits umfassende Forschungen zu verschiedenen Fragen der städtischen Geschichte anregte. So konnte die Autorin von den verschiedenen Überlieferungsserien des Archivs Gebrauch machen: Gesetzeswerke, Notariatschriften und historiographische Quellen wurde ausgewertet, um ein „Bild von Familie, Ehe und Frauenalltag“ (S. 101) zu vermitteln. Aufgrund der sehr ausführlichen rechtlichen Festlegungen in den Dubrovniker Stadtstatuten wurde zunächst die normative Basis der Handlungsmöglichkeiten der stadttadeligen Familien nachgezeichnet. Der wirtschaftliche Dispositionsrahmen lässt sich auf Basis zahlreicher Archivquellen Dubrovniks rekonstruieren (S. 136). Ein interessantes Ergebnis dieser Analyse stellt die Erkenntnis dar, dass seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts aufgrund rechtlicher Einschränkungen ein „aktives Geschäfts- und Sozialleben vollkommen“ untersagt wurde (S. 137). Dies dürfte mit der fortschreitenden Abschließung des Patriziats ab 1332 in direktem Zusammenhang stehen. Dieser Entwicklung entsprechend lässt sich wirtschaftliche Aktivität vor allem bei Frauen in Handwerksberufen nachweisen. Ihnen waren verschiedene Formen von Geldgeschäften, Vermietung und Hausverkauf, Landverpachtung und Grundstücksverkauf geläufig.

Mit den Handelsaktivitäten jüdischer Frauen im Prag des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigt sich Marie Buňatová (S. 157–185). Sie fragt nach deren wirtschaftlicher Entwicklung und geschäftlichen Aktivitäten in der neuzeitlichen Gesellschaft. Als Grundlage dient ihr dafür eine „unededierte und bislang nicht ausgewertete Quelle“ (S. 160), die Weißen Judenbücher. Diese Bücher der städtischen Gerichtsbarkeit enthalten jene Rechtsagenden der jüdischen Gemeinde, die unter deren freiwillige Gerichtsbarkeit fielen und bis zur dieser Aufteilung gemeinsam mit den Stadtbüchern der christlichen Gemeinde geführt wurden. Die darin verzeichneten vermögensrechtlichen und Schuldeintragungen wertet Buňatová hinsichtlich der gemeinsamen Fragestellungen aus. Dabei erweist sich gerade diese Quelle als äußerst ergiebig, betreffen doch etwa ein Drittel der Einträge Geschäftstätigkeiten von Frauen: Wirtschafts- und Handelstätigkeiten, Immobilienübertragungen oder Belange in Fragen der Mitgift.

Ein Blick auf die zeitlichen Dimensionen dieser Studien öffnet den Blick auf die sehr unterschiedliche Überlieferungslage und die damit verbundenen Schwierigkeiten des vertikalen und horizontalen Vergleichs. Während die Quellenlage für die dalmatinischen Städte Zadar und Split bereits im 13. und 14. Jahrhundert und für Dubrovnik im 15. Jahrhundert Schlüsse auf die Situation christlicher stadttadeliger Frauen zulässt, bleibt jene der jüdischen Frauen oft dem Überlieferungszufall überlassen. Erst die aus der städtisch-administrativen Perspektive Prags angelegten Libri albi Judeorum des 16. und 17. Jahrhunderts ermöglichen systematische Analysen zur Stellung der jüdischen Frauen im frühneuzeitlichen Prag. Alle Beiträge folgen gemeinsamen Fragestellungen, denen ein knapper, aber aufschlussreicher Überblick über die relevante Forschungsliteratur vorausgeht. Dies ist vor allem aus der mittel- und zentraleuropäischen Sicht eine unschätzbare Hilfestellung für eine vergleichende Perspektive mit einem Raum, deren größte Hürde die Sprachbarriere darstellt. Ausgehend von der Forschung am Institut für jüdische Geschichte Österreichs und den damit verbundenen Forschungsk Kooperationen wurde ein Projekt initiiert, das auch für andere Forschungsfragen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Österreichs richtungweisend sein könnte.

Wien

Elisabeth Gruber

Frauenklöster im Alpenraum, hg. von Brigitte MAZOHL–Ellinor FORSTER. (Schlern-Schriften 355.) Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2012. 280 S., 28 Abb.

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um einen Sammelband, der die Ergebnisse der wissenschaftlichen Tagung vorstellt, die 2008 das Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck zusammen mit dem Südtiroler Kulturinstitut und der Stadtgemeinde Klausen veranstaltete.

Nach dem Vorwort und der Einleitung werden dem Leser zwölf Beiträge in vier Abschnitten („Chronik und Geschichte“, „Innerhalb und außerhalb der Klausur“, „Der Blick von außen“ und „Was bleibt?“) präsentiert. Der erste Aufsatz stammt aus der Feder von Julia Hörmann-Thurn und Taxis und bietet eine Übersicht über die Frauenklöster im 11.–15. Jahrhundert im Raum Tirol-Trentino. Die Autorin stellt sowohl die Vielfalt der Gemeinschaften und deren Entstehungsumstände als auch gemeinsame Züge vor und formuliert Forschungsdesiderate, wie etwa „eine systematische vergleichende Studie der mittelalterlichen Tiroler Frauenklöster“ (S. 44). Der Frühen Neuzeit ist der grundlegende Beitrag von Stefan Benz gewidmet, der die Geschichtsschreibung in Nonnenklöstern – für die Jahrhunderte ab dem 16. im deutschen Sprachraum nahezu unerforshtes Gebiet – ergründet. Die Analyse der retrospektiven Texte der Ordensfrauen zeigt, dass diese „selbständig über die Vergangenheit verfügen konnten“ (S. 51) und – genauso wie ihre männlichen Kollegen – sich der Überlieferungs- und Orientierungsfunktion der Geschichte bewusst waren. Neben Klosterchroniken präsentiert der Autor alternative Darstellungen der Vergangenheit: Praktiken der mündlichen Erzählung, Gegenstände, Wandgemälde und weitere Bilder, die nicht selten in Verbindung zur urkundlichen Überlieferung standen. Dass Klosterfrauen die Bedeutung und die Tradierungsfunktion der Geschichtsschreibung klar sahen, zeigt auch Christine Schneider am Beispiel der österreichischen Ursulinenchroniken des 18. Jahrhunderts. Viele Nonnen waren aufgrund ihrer Klausurverpflichtung nach außen hin für die Gesellschaft „unsichtbar“, jedoch zeigten die Konvente insgesamt eine starke Präsenz in der religiösen und sozialen Öffentlichkeit, und das auch in einer Region – dem Alpenraum zwischen Österreich, Südtirol und Trentino –, in der die Anzahl der Klöster nicht beträchtlich war. Sogar politische Handlungsspielräume wurden in der Frühen Neuzeit zwei Frauengemeinschaften in Südtirol zuerkannt: Das Stift Sonnenburg im Pustertal und das Klarissenkloster in Meran hatten nämlich Sitz und Stimmen am Landtag, wie im kenntnisreichen Aufsatz von Ellinor Forster nachzulesen ist. Von den Äbtis-